

Trebor Faust in heikler Mission

Für mich war es keine Frage, diese Einladung anzunehmen. Schließlich bin ich ein Mann mit Prinzipien. Schließlich habe ich eine Botschaft zu vermitteln. Schließlich ist es ein enormes Honorar. Also stehe ich in gewohnter Souveränität an diesem recht schlichten Pult und ordne meine Unterlagen. Die Kaiser Wilhelm-Halle ist mehr als gefüllt. Alle Sitzplätze sind belegt und viele Hörer drängeln sich an den Wänden und zum Teil auch in den Gängen. Die Presse ist zahlreich vertreten. Ich bin angezogen wie immer, hip aber dennoch mit einer gewissen Seriosität. Dezent aber sexy. Das übliche Gemurmel ist Zeichen einer neugierigen Anspannung meiner Zuhörer. Es ist nicht meine Art, meine Vorredner zu diskreditieren, aber es muss zu erwähnen gestattet sein, dass ihre Vorträge es an analytischer Schärfe vermissen ließen. Auch würde ihr Charisma kaum reichen, um einige der anwesenden Frauen zu mehr als einem Abendessen zu bewegen. Bei mir wird das anders sein. Ich schaue auf. Sofort kehrt Ruhe ein. Sehr langsam ergreife ich das auf dem Rednerpult stehende Bierglas und leere es. Ich nicke der wartenden Hostess zu, die sich beeilt, mir ein weiteres zu bringen. Dann beginne ich zu reden.

„Liebe Rechtsradikale! Ich danke Ihnen für die Gelegenheit, zum Thema ‚Deutsche Gedanken eines Deutschen über die deutsche Bewegung in Deutschland‘ zu Ihnen sprechen zu dürfen. Wie ich sehe, tragen einige Herren von Ihnen Uniformen. Gestatten Sie mir den Rat: Sie sehen darin noch viel besser aus, wenn Sie die obersten drei Knöpfe öffnen. Wer es sich leisten kann auch alle. Aber ich will zur deutschen Bewegung kommen. Sicher ist den meisten unter Ihnen bewusst, dass Sie viel mit der deutschen Hiphop-Szene gemeinsam haben. Das betrifft nicht nur den Hang, sich in Anakoluthen auszudrücken, sondern außerdem die Tendenz, sehr viel über sich selbst zu reden. Überaus häufig erklären Sie, was die jeweilige Bewegung ist und warum sie wichtig ist. Für Außenstehende kommt das ein wenig unlässig rüber. Wirklich wichtige Gemeinschaften müssen ihre Existenz nicht selbst rechtfertigen. Es gibt allerdings auch ein paar Punkte, in denen Sie sich von Hiphoppers unterscheiden. Zum Beispiel sind Ihre Lieder klanglich und inhaltlich sehr unähnlich. Auch haben Sie zwar jeweils einen Dresscode, doch ist dieser ebenso wie Ihre Frisuren für den aufmerksamen Beobachter recht einfach der jeweiligen Bewegung zuzuordnen.“

Ich lasse meinen Blick schweifen. Verdammt viele Typen hier. Nun ja, in den vorderen Reihen ist der Frauenanteil akzeptabel. Die Gesichter verraten eine große Aufmerksamkeit und verhaltene Zustimmung. Besonders zum Thema Frisuren.

„Ich möchte nun zu einem recht zentralen Thema Ihrer Bewegung kommen. Die Beliebtheit Deutschlands in der Welt. Wie Sie wissen, ist es damit nicht weit her. Ich möchte daher folgende These einbringen: Beliebtheit folgt der Zahl der fröhlichen Ausländer, die man beherbergt!“

Ich mache eine kleine Pause, leere mein Bierglas und zwinkere einer Zuhörerin zu.

„Mir scheint daher, dass Ihr Hang, Ausländer in Deutschland möglichst selten und möglichst auch nicht fröhlich sehen zu wollen, auf einer Fehleinschätzung gründet. Ich möchte sogar soweit gehen, an dieser Stelle einen Bruch in Ihrer Logik zu konstatieren, was Ihr ansonsten sehr patriotisches Streben nach deutscher Perfektion angeht. Sie sollten an dieser Stelle meines Erachtens ein wenig“ ich mache eine kleine Pause und blicke einer ansehnlichen Rechtsradikalen in der zweiten Reihe in die Augen und dann etwas tiefer „straffer“ ich blicke in den Saal „denken“. Ich bemerke, wie die Rechtsradikale ihren Körper ein wenig strafft. Es kann so einfach sein, wenn man ein charismatischer Rethoriker ist.

„Und zwar“ fahre ich fort „müsste Ihr Anspruch an Ausländer in unserem Land natürlich nicht das Verschwinden sein. Schließlich ist es ein Kennzeichen eines zivilisierten Landes,

Ausländer zu beherbergen. Fröhlicher müssen sie statt dessen sein. Ein Staat ohne Ausländer ist ein unbeliebter Staat. Und ein einsamer Staat.“

Wieder eine kurze Pause. Wieder ein Bier. Wieder ein Zwinkern. Diesmal lege ich noch ein Lächeln obendrauf.

„In der Antarktis beispielsweise gibt es sehr wenige Ausländer. Und wie Sie wissen, steht die Antarktis auf einer der hinteren Positionen beliebter Reiseländer. Da sieht man den Zusammenhang doch schon. Oder betrachten wir dagegen Schweden. In Schweden leben 9,2 % Ausländer! Mit einigen konnte ich sprechen, die waren sehr fröhlich. Überdies hat mehr als jeder fünfte Schwede einen ausländischen Elternteil! Wem das noch nicht Beweis genug ist, der vergleiche bitte Schweden mit Deutschland. Beide Länder sind einander sehr ähnlich, und doch ist Schweden viel beliebter. Quod erat demonstrandum! Wie ähnlich Deutschland und Schweden sich sind, will ich ihnen vor Augen führen.“

Ich lasse meinen stechenden und charismatischen Blick durch die vorderen Reihen gleiten. Nach einigen, langen Sekunden finde ich was ich suche in der vierten Reihe.

„Sie, liebe rechtsradikale Blondine, könnten Sie bitte einmal aufstehen?“ Die Blondine erhebt sich mit fragendem Blick und erröteten Wangen. Sie ist in jeder Hinsicht etwas größer als ich erwartet hatte. Gut.

„Steigen Sie bitte auf ihren Stuhl!“

Sie will widersprechen, aber ein kurzer Blick, sicherheitshalber verbunden mit einem angedeuteten Lächeln sorgt dafür, dass sie in Windeseile auf den Stuhl steigt, auf dem sich zuvor ihr Hinterteil befand.

„Knöpfen Sie Ihre Bluse bitte auf.“ Ich formuliere es als Bitte, jedoch mache ich durch Tonfall und Mimik klar, dass es sich eigentlich um eine Anweisung handelt. Während sie mit nun hochrotem Kopf und recht nervösen und ungeschickten Fingern ihre Bluse aufknöpft, liegt eine erotische Spannung in der Luft. Die Frauen kleben an meinen Lippen. Meine Autorität zieht sie magisch an. Die Männer fixieren die Blondine.

„Drehen Sie sich nun bitte herum“ sage ich der Blondine.

Sie dreht sich um. Sie blickt in viele leuchtende Augen. Ich nutze die Zeit, um bei der Hostess zwei Bier zu bestellen. Ich leere beide mit je einem Zug, während der Saal sich am Anblick der auf dem Stuhl präsentierten üppigen Rechtsradikalen weidet. In das aufkeimende, lüsterne Gemurmel rufe ich laut:

„Sehen Sie, wie ähnlich wir Schweden sind!“

Ich sehe eine Menge erregter Rechtsradikaler .

„Ja, ich steh auf Schweden!“ höre ich einen begeisterten Rechtsradikalen rufen „Lass mich dein Schwede sein!“

Das rechtsradikale Amateurmodell beginnt sich schnell in seiner Rolle wohl zu fühlen. Es gibt einige überraschend professionelle Posen zum Besten. Gerade als ich für einen kleinen Augenblick Gefahr laufe, mich allzu sehr in den Anblick zu vertiefen und meinen minutiös geplanten Vortrag aus den Augen zu verlieren, trifft mich etwas am Kopf.

„Ich bin auch eine Schwedin!“ schreit eine ebenfalls sehr vollbusige Rechtsradikale. Ich lächle ein wenig, allerdings schmerzt mein Ohr. Das war wohl eher eine Rüstung als ein BH.

Weitere fliegen auf mich zu, allesamt begleitet von schwedischen Bekenntnissen. Nun, ich bin es ja eigentlich gewohnt. Ich stecke eine Hand in die Tasche, Lässigkeit ist meine Domäne, bestelle ein weiteres Bier und sehe mir das Treiben an. Die rechtsradikalen Herren klatschen in die Hände, das rechtsradikale Schwedendouble bewegt sich unerwartet gekonnt, die rechtsradikalen Damen kreischen mich an. Manch anerkennender Blick wird zwischen den Herren ausgetauscht. Einzig die Begleiter der barbusigen rechtsradikalen Damen gucken ein wenig sparsam und weigern sich, die dem Augenblick angemessene Euphorie zu entwickeln.

„Ich bin Schwede im Herzen!“

„Sverige!“

„Ja, ich bin auch ein Schwede!“

„Smörebröd!“

Es ist nun an der Zeit für den nächsten Schritt. Ich drehe das Mikrophon weit auf und rufe:
„Zeigen Sie jetzt, wie leicht es Ihnen fällt, wie Schweden zu sein!“

Ich drehe mich zur Regie und gebe ein Zeichen. Eine Zeit lang geschieht nichts, nur das Treiben der lüsternen Rechtsradikalen erfreut die Journalisten. Ich nutze die Zeit, ein weiteres Bier zu bestellen, sofort zu exen und noch ein weiteres zu bestellen. Dann erklingt Musik. Ich warte die ersten Takte ab. Dann singe ich

„*I have a dream...*“

Um der Wahrheit die Ehre zu geben, singen fehlt unter meinen zahlreichen Stärken.

„*A song to sing...*“

Eigentlich komisch, wo ich doch

„*To help me cope*“

Der beste Redner unserer Zeit bin.

„*with anything*“

Ich beginne im Takt zu wippen.

„*If you see the wonder of a fairy tale*“

„Ja! Klatschen Sie, liebe Rechtsradikale!“

„*You can take the future even if you fail*“

Ich habe den Saal im Griff. Das rechtsradikale Busenwunder ist vom Stuhl abgestiegen.

„*I believe in angels*“

Sie steht jetzt neben den anderen, niemand sitzt noch auf seinem Stuhl.

„*Something good in everything I see*“

Ich beginne mit den Hüften zu kreisen.

„*I believe in angels*“

Zum Glück ist es ein einfacher Abba-Text.

„*When I know the time is right for me*“

Der Saal bebte von rechtsradikalem Klatschen. Im Takt. Erinnert ein bisschen an Sirtaki, finde ich.

„*I'll cross the stream - I have a dream*“

Ich nehme die Hände hinter meinen Kopf und lasse meine Hüften weiter kreisen. Jede Table Dance Queen könnte von mir lernen.

„*I have a dream, a fantasy*“

„Ja, singen Sie, liebe Rechtsradikale, singen Sie!“ rufe ich in die begeisterte Menge.

„*To help me through reality*“

„*And my destination*“

Ich bin gerne Redner, wirklich.

„*makes it worth the while*“

Inzwischen dürfte keine der anwesenden rechtsradikalen Brüste noch verhüllt sein. Zur Freude der Fotografen. Bei meiner nächsten Rede wird es schwierig sein, eine Akkreditierung zu bekommen.

„*Pushing through the darkness still another mile*“

„Singen Sie! Singen Sie!“ Meine Hüften kreisen weiter geschmeidig, dazu strecke ich meine Arme aus und animiere mein Publikum. Und siehe da. Zaghafte, vor allem von Frauen gesungene erklingt ein kaum für möglich zu haltendes

„*I believe in angels*“, sehr langgezogen, sehr inbrünstig.

„*Something good in everything I see*“ jetzt fast alle Frauen, unterstützt von meinen motivierenden Bewegungen.

„*I believe in angels*“ jetzt stimmen einige Männer ein.

„*When I know the time is right for me*“ Immer mehr Männer.

I'll cross the stream - I have a dream“ Fast alle Männer.

„*I'll cross the stream - I have a dream*“ selbst einige Journalisten. Ordner. Der ganze Saal.

Nur ein, zwei der Begleiter der entblößten Mädels machen mir noch immer etwas Sorgen. Sei's drum, schließlich wusste ich, dass es schwierig werden würde. Ich dirigiere und erotisiere meine Zuhörer durch das Lied so gut es geht. Und es geht sehr gut. Alles ist ein Wippen und Tanzen und Singen und Schreien. Schließlich verklingt das Lied mit den letzten Harmonien. Es ist wirklich ziemlich Sirtaki. Die letzten Töne gehen in tosendem Applaus unter. Ich warte auf die Zugaberufe, während ich noch zwei Biere bestelle.

„Zugabe! Zugabe! Zugabe!“ Na also.

„Vielen Dank, liebe Rechtsradikale.“ Ich lasse sie noch ein bisschen schmoren. Dann gebe ich der Regie das Zeichen für den zweiten Song. So etwas wie ein Marschlied. Ohne Kontext müsste es eigentlich gut ankommen.

„Sehen Sie, wie leicht es uns fällt!“ „Jaa!“ „Aber vergessen wir nicht, nicht nur Schweden können wir sein!“ „Jaa!“ Jede Pause, die ich mache, wird jetzt durch ein lautes „Jaa!“ gefüllt. Ich könnte sagen, was ich wollte. Rechtsradikale sind aus Performancesicht doch ein recht dankbares Publikum. Ich kippe meine Biere herunter, winke zwei neue heran und höre die ersten Töne erklingen. Ziemliche Marschmusik. Kann mit dem Abba-Stück rein melodisch nicht mithalten, aber okay, darum geht es nicht. Meinem Publikum ist das egal. Es ist so im Rausch, dass es jeden Ton dankbar annimmt und sofort im Takt zu klatschen beginnt. Ich beginne zu singen.

“Fear not, the crimson flag”

Diesmal gehe ich gleich in die vollen. Hüftkreisen, Animieren Vorklatschen.

“waving in these dawns will never fade”

Ja, Klatschen Sie, sein Sie fröhlich! Wir alle wollen fröhlich sein bei diesem Lied“

Natürlich kennt niemand den Text. Doch das ist jetzt nicht mehr wichtig. Meine Zuhörer singen la la la la lalalaaaa stattdessen. Und Klatschen. Und wippen.

“Before the last hearth”

Die Stimmung knöpft nahtlos an die vom letzten Song an. Ich bewundere mich selbst. Ich habe bereits innigen Blickkontakt mit drei weiblichen Rechtsradikalen, mit denen ich nachher ganz privat über ihre Gesinnung zu sprechen gedenke. Allerdings muss ich zugeben, dass ich ein kleines bisschen angetüdelte bin.

“that is burning in my nation vanishes”

Doch gerade als die Stimmung extatisch zu werden beginnt

“That is my nation's star, it will shine;”

bekomme ich ein Problem.

„Das ist die türkische Nationalhymne!“

“That is mine, it belongs solely to my nation.”

Sicherlich fällt es dem Leser nicht auf, aber ich bin durchaus ein wenig eitel und selbstbewusst. Dies, verbunden mit meinem kleinen Schwipps, führt mich zu einer folgenschweren Fehleinschätzung: Wenn etwas auf die Bühne oder mir zugeworfen wird, gehe ich automatisch davon aus, dass es sich um Unterwäsche, Briefe oder Blumen handelt. Oft fange ich die Präsente extra mit meinem Gesicht und einem seligen Lächeln in selbigem auf, so als dusche ich in dem Regen der Zuneigung, der auf mich niederprasselt.

“Oh coy crescent do not frown for I am ready to sacrifice myself for you!”

„Der spielt uns hier die türkische Nationalhymne vor! Haut dem Penner aufs Maul!“

Der Ruf geht beinahe unter in der immer noch ausgelassenen Stimmung. Allerdings breitet sich von mehreren Punkten, gleichsam Inseln in den Wogen der Begeisterung, zunehmend Irritation und Aggression aus. Nun ja, ohne zwölf Biere intus würde ich diesen Ruf trotz seiner schlechten Vernehmbarkeit sicher nicht ignorieren. Insbesondere würde ich das Glas nicht auch noch selig anlächeln, das mich voll im Gesicht trifft. Ich fange es mit meinen Schneidezähnen auf. Peng. Mindestens ein Zahn abgebrochen, soviel steht fest. Aber ich lasse mich nicht unterkriegen:

„Pleaf fmile upon my heroic nafion, why fat anger, why fat rage?“

Der Glaswurf hat Signalwirkung. Während einige noch immer ausgelassen tanzen, klatschen oder „Trebor! Trebor!“ schreien, vollziehen andere deutliche Drohgebärden. Es herrscht Tumult. Eine tobende Horde versucht an den Ordnern vorbei zum meinem Rednerpult vorzudringen. Ich kann nicht einmal genau sagen wie viele von ihnen mich liebkosen und wie viele mich windelweich prügeln wollen. Lange kann das nicht gut gehen. Zumal auch ein paar Ordner nicht bereit sind, zur türkischen Nationalhymne ihren Dienst zu versehen. Aber ich bleibe am Ball.

„Fingen Fie mit! Fingen Fie! Fingen Fie!“

“*If you frown, our blood fed for you will not be worfy*”

“Trebor! Trebor! Trebor!”

“Haut ihn um!”

„Trebor! Trebor!”

“Knöpft euch den Penner vor!”

Dann ist es soweit. Einige Damen und Herren durchbrechen die marode Deckung, die mir die Ordner noch geben und stürmen auf mich zu. Nachdem ich erste Schubser abbekommen habe und während sich eine sehr kräftige Rechtsradikale auf mich wirft - ich weiß wirklich nicht, ob es ein Angriff ist oder ein Versuch, mich zu schützen - versuche ich, den letzten Satz der zweiten Strophe zu intonieren

“*Freedom if fe right of my nafion who...*”

Ein Faustschlag beendet meinen Vortrag. Ich versuche mich zu decken. Aber eine rasende Menge zerrt an mir, schlägt mich, schubst mich, pöbelt mich an. Und einige feiern mich noch immer. Ich lande auf dem Boden, werde hochgehoben, lande wieder auf dem Boden und werde am Kragen hochgezogen. Mein Hemd sieht inzwischen nicht mehr so aus, dass ich es bei einem Schwiegerelternbesuch tragen würde. Aber dann, wie durch ein Wunder, werde ich anstatt auf den Boden in die Höhe gestoßen. Vermutlich einige Ordner, die sich an den Ordnererecodex erinnern. Sie heben mich über die Köpfe der Rechtsradikalen, die poppen oder prügeln wollen. Von unten bekomme ich zahlreiche Schläge. Auch gezerrt wird weiterhin wie verrückt. Die Journalisten fotografieren als ginge es um ihr Leben. Die Ordner, die mich hoch heben, bahnen sich einen Weg durch die Menge in Richtung Seitenausgang. Ich ziehe einen Stapel Papier hervor, schmeiße ihn in die Luft und rufe etwas holprig - wie man nun mal ruft, wenn einem die Rippen malträtiert werden, aber dennoch laut

„Hier find Mitgliedfanträge für Fie! Die Grünen freuen sich über Ihre Mitgliedfaft!“

Darauf reist mir ein recht ungehaltener Kandidat beinahe das Ohr ab. Ich schmeiße trotzdem noch ein paar Visitenkarten in Richtung einer kleinen Gruppe ganz ansehnlicher weiblicher Gäste. Dann werde ich unter Stößen, Schlägen, Beschimpfungen und noch immer ein paar Anfeuerungsrufen durch die Seitentür in Sicherheit gebracht. Die Ordner setzen mich ab.

„Danke fehr. Danke vielmalf!“ sage ich matt. Mit einem satten Schlag in den Bauch und einem technisch sehr sauber ausgeführten Kinnhaken zeigt mir der Chefordner, wie sehr er sich darüber freut. Dann ergreifen mich die Jungs nochmals. Sie öffnen die Tür zur Straße und schmeißen mich in hohem Bogen hinaus.

Ich lande unsanft auf dem Bürgersteig. *Mann*, denke ich mir, während ich noch daliege. Mein ganzer Körper schmerzt. Trotzdem, ich scheine tatsächlich nichts gebrochen zu haben. Meine Lippe blutet, meine linke Schulter ist verrenkt, meine Kleidung ist zerfetzt. Dass ich zwei blaue Augen bekommen werde, ist sowieso klar. Kratzspuren habe ich auch überall. Während ich mich sehr mühsam und mit mehreren Versuchen aufrichte, höre ich, dass es drinnen hoch hergeht. Hoffentlich tun die sich nichts. Meine Knie sind wackelig. Ich kann kaum stehen. Ich versuche, mich zu orientieren. Ich sitze in der Klemme. Doch gerade, als ich in meiner Hosentasche nachsehen will, ob ich Geld für ein Taxi dabei habe, macht direkt vor mir ein Polo eine Vollbremsung. Ich zucke zusammen. Mein Bedarf an Prügel ist für heute gedeckt.

Als ich es aber schaffe, mit meinen brennenden Augen in den Polo zu blicken, sehe ich zwei Frauen. Am Steuer sitzt das Amateurmodell von gerade. Die andere ist die Hostess.

„Steig ein, Trebor, schnell!“ ruft sie.

Da lasse ich mich nicht zweimal bitten. Ich versuche zu zwinkern, was wegen meiner angeschwollenen Augen jedoch nicht mehr möglich ist. Also sage ich nur in aller Lässigkeit:

„Danke fehr. Fehr gerne.“

Mit letzter Kraft und so elegant es in meinem desolaten Zustand möglich ist, klettere ich in den Polo. *Mann*, denke ich, während die Reifen beim Losfahren durchdrehen und quietschen *ich bin gerne Redner*.